

Ja, wo liegen sie denn?

Verwirrspiel um die Gräber von Goethes Eltern: Erst 1909 stellte eine Kommission offiziell fest, wo die zweite der beiden Ruhestätten zu finden sei

VON FRED KICKHEFEL

„Der schönste Platz, den ich auf Erden hab', das ist die Rosenbank am Elterngrab“, heißt es in der schlesischen Heimatschnulze. Goethe freilich hatte damit bestimmt nix mit am Hut. Erstens war er ja bekanntlich kein Schlesier, sondern stammt aus Weimar – aua, is ja gut, war doch nur'n Witz – aber vor allem: Was irgendwie mit Tod, Beerdigung oder Gräbern zu tun hatte, war für ihn der echte Abtuner (wie man neudeutsch sagen würde). Rosenbank hin oder her. Heutzutage könnt er mal mit seinem Therapie-

FRANKFURTER GESCHICHTE(N)



„Frankfurt stinkt voller Merkwürdigkeiten“, schrieb einst der größte Sohn dieser Stadt. Frankfurt steckt auch voller Geschichte(n). In einer Quiz-Reihe stellt die FR wieder historische Ereignisse und Personen vor.

ten darüber reden, aber zu seiner Zeit konnte er das nur sublimieren, indem er dicke Wälzer schrieb.

Die Beerdigung seines einzigen Sohnes musste er sich nicht antun, denn August von Goethe ist praktischerweise im fernen Rom gestorben. Diese Ausrede galt zuvor nicht beim Tod von Frau Christiane, aber der Dichterstiefvater bekam an ihrem Beerdigungstag prompt ein ärztlich beglaubigtes so hohes Fieber, dass er das Bett hüten musste. Psychosomatisch nennt man das heute.

Als seine Eltern starben, Vater Johann Caspar 1782, Mutter Katharina Elisabeth „Aja“ 1808, erfuhr der Sohn in Weimar dies erst, als sie schon unter der Erde lagen: Leichen mussten laut Frankfurter Magistratsverordnung nach zwei Tagen beerdigt werden, die Post nach Weimar dauerte aber vier bis fünf Tage. Es gibt auch keinerlei Hinweise darauf, dass er bei seinen späteren Besuchen in der Heimatstadt die Eltern auf dem Petersfriedhof besucht hätte. Für

ihn gab es dazu noch leicht Gelegenheit; für spätere Generationen stellte sich das schwieriger dar – denn Goethes Eltern waren für Jahrzehnte verschollen. Was nicht zuletzt daran lag, dass der Petersfriedhof 1828 wegen Überfüllung geschlossen werden musste (es roch manchmal schon etwas streng, weil die seit 1454 belegte Erde die vielen Toten nicht mehr verarbeiten konnte). Im selben Jahr wurde der heutige Hauptfriedhof eröffnet.

Anschließend brach nach dem beliebten Frankfurter Motto „Was geht die Stadt ihr Erbe an“ das Chaos aus. Der Petersfriedhof verfiel zunehmend, Diebe klauten alles an Metall und Stein, was verschelbelt werden konnte, immer neue Baumaßnahmen zerrissen das historische Gelände. Bezeichnend für das gestörte Verhältnis Frankfurts zu seinem „größten Sohn“ war die Tatsache, dass sich niemand bemühte, die letzte Ruhestätte von Goethes Eltern zu registrieren, ebenso wenig, wie sich die Stadt ja um die Erhaltung des Geburtshauses scherte.

Bis August 1849 dauerte es, dass sich die „Pfeffersäcke“ des Dichters erinnerten (itz wär er hunnert worn, da müsse mer was mache). Es bot sich an, seiner am Grab der Eltern zu gedenken, nur, peinlich, peinlich: Keiner wusste, wo sich das befand. Angesichts der Tatsache, dass die Frau Rat Goethe erst 41 Jahre tot war, hätten sich doch eigentlich noch ehemalige Trauergäste finden müssen – leider Fehlanzeige. Zudem waren Unterlagen der Grabregistrierung verschwunden, Gräber verirrter Weise im alten und neuen Epitaphverzeichnis unterschiedlich nummeriert.

Das alte Verzeichnis wies das Erbgrab der Familie Textor, in dem man Aja Goethe, geborene Textor, nicht ohne Grund vermutete, unter der Nummer 188 auf, an der Ostmauer des Friedhofs. Tatsächlich fand sich dort ein Grab der Familie Textor. Man fasste es neu ein und hielt hier jahrzehntlang am 27. August, dem Vorabend von Goethes Geburtstag, Gedenkfeiern ab – bis 1881 eine Friedhofskommission entdeckte, dass man eine später erfolgte Neu-Nummerierung der Gräber übersehen hatte. In Wirklichkeit liegt das Hauptgrab der Textors samt Frau Rat elf Gräber weiter, heutzutage freilich nicht mehr an der „Ostwand“, sondern mitten auf dem Schulhof der Liebfrauen-Schule. Nach Beschädigungen im Bombenkrieg wurde es 1953 in den jetzigen Zustand gebracht.

Eine der Ursachen für das ganze Kuddelmuddel: Seit 1828 wurde durch ständige neue Baumaßnahmen an der Substanz des alten Friedhofs geknabbert. Die Brönnestraße erhielt Wohnhäuser, die Liebfrauen-Schule wurde errichtet, die Bleichstraße mehrfach verbreitert, die Stephanstraße als verlängerte ehemalige Senckenbergstraße (heute Süftstraße) quer über das Friedhofsgelände gezogen, die alte Peterskirche abgerissen und die heutige an anderer, weniger verkehrsbehindernder Stelle hingeklotzt. Das ging so bis in unsere Tage: 1968 fiel für die (inzwischen längst geschlossene) Diamantbörse die Südmauer des Friedhofs. 180 historische Gräber wurden für all das geräumt – der ganze Zweite Weltkrieg hat nur 75 zerstört. Grabmale, die man partout erhalten wollte, wurden umgesetzt.



BILD: ROLF OESER

BILD: PETRA WELZEL

Im Tode nicht vereint: Goethes Eltern Katharina Elisabeth, geborene Textor, und Johann Caspar (kleine Bilder) wurden in den je-weiligen Erbgräbern ihrer Familien auf dem Petersfriedhof beigesetzt. Auf dem Vatergrab fehlt der Name ganz, auf dem Muttergrab ist er in der verwitterten Sandsteinplatte kaum noch zu dechiffrieren, zudem falsch mit „C“ geschrieben.

1881 jedenfalls hatte man Goethes Eltern endlich wiedergefunden, oder? Einen Beerdigungsvermerk für Vater Johann Caspar gab es nicht, also glaubte man seine Reste neben denen seiner Frau. In einer der Reden zum Goethe-Geburtstag hieß es denn auch: „Unter diesem Stein liegt die Frau Rat. Und gerne vermuten wir, dass unter ihrem Hügel auch der Staub des um mehr als 26 Jahre ihr vorausgegangenen Gatten sich berge.“ War

aber nix. Anfang des 20. Jahrhunderts fand sich zufällig im Weimarer Archiv unter Goethes Hinterlassenschaft ein Zettel, die „Todesansage“ des Vaters, in der stand, dass er im „Waltherischen Epitaph“ beigesetzt worden war, also im Erbgrabnis der Familie von Johann Caspar Goethes Mutter. Bloß: Wo um Gottes willen lag das? Sollte doch eigentlich ganz einfach sein: Man musste nur nach dem Namen auf dem Grabstein suchen.

Das scheiterte freilich daran, dass die – vielfach verwitterten – Epitaphen, meist große, verzierte Sandsteinplatten, nur eine begrenzte Zahl von Namen aufnehmen können; auch hier gilt: Wer zuerst kommt, mahlt zuerst. Schon in der Lersnerschen Stadtchronik war 1734 die Grabplatte beschrieben und erwähnt, dass sie die Namen der Erstbesitzer, Goethes Urgroßeltern, und die Geburtsdaten ihrer elf Kinder – darunter auch Goethes Großmutter Cornelia – trägt. Kreuze vor den Namen von sieben Kindern zeigen, dass sie früh gestorben sind.

Eine Kommission des Freien Deutschen Hochstifts machte sich eifrigst auf die Suche und fand in den Unterlagen den Hin-

weis, dass der 1704 verstorbene Schneidermeister Georg Walther – Goethes Urgroßvater – am 30. August 1673 seinen „Platz von acht Schuhen uff dem Neuen Kirchhoff neben Adrian Seeligern“ erworben hatte, ein Grab, das sich als das 41. in dieser Reihe auf der Friedhofswestseite entpuppte. So verkündet es das Protokoll denn auch stolz: „Am 2. Juli 1909 Vormittags 10 1/2 bis 11 1/2 Uhr haben die Unterzeichneten auf dem St. Peters-Kirchhof die Ruhestätte von Goethes Vater festgestellt.“

Auch dieses Grab befand sich nicht mehr im Originalzustand, denn bei der Brönnestraßenbebauung 185 war es teilweise abgetragen und wieder errichtet worden, wobei Sockel und Platte voneinander getrennt und beschädigt wurden. Die Inschriftplatte fand sich etwa fünf Meter vom Grab entfernt in die Mauer eingelassen und wurde später wieder an ihren richtigen Platz verbracht.

Endlich: Goethes Eltern waren gefunden, in getrennten Gräbern. Den Namen des Vaters suchen heutige Goethe-Touristen vergessens, das Grab zielt nur die schlichte Bronzeplakette „Hier ruht Goethes Vater“.

Ruhiger schlafen in Sossenheim

Bis Oktober sollen die neuen Lärmschutzwände entlang der A 648 fertig sein / Geld aus Härtefonds

VON HANS-JÜRGEN BIEDERMANN

Bewohner der autobahnnahe Siedlungen in Sossenheim finden bald besser Schlaf. Dafür werden Lärmschutzwände beiderseits der A 648 sorgen, die bis Oktober fertig sind. Die zwei Kilometer langen und bis zu vier Meter hohen Beton-Barrieren kosten rund drei Millionen Euro.

Der Lärm von der Autobahn ist in dem westlichen Stadtteil ein Dauerproblem. Das Ehepaar Karl und Katharina Redlich aus der Carl-Sonnenschein-Straße 54 schlägt sich damit schon seit 30 Jahren herum. In einem Abstand von nur 50 Metern rauschen an dem Wohnblock der Nassauischen Heimstätte pro Tag 63.000 Fahrzeuge vorbei und damit 17.000 mehr als vor 20 Jahren, wie die Statistik des Amtes für Straßenverkehrswesen (ASV), der Fachbehörde für die hessischen Autobahnen, ausweist.

„Wir können nicht bei offenem Fenster schlafen“, klagt Karl Redlich. „Vorher lüften wir mal durch.“ Seine Frau findet dennoch keine Ruhe und wird „alle zwei Stunden wach“. Im „Unterbewusstsein“ leide sie offenbar immer noch unter den Folgen einer Unfallschere, die sich vor Jahren am Eschborner Dreieck ereignete und infernalischen Lärm verursachte.

Jahrelanges Warten auf Abhilfe

In den Quartieren westlich der Autobahn, die sich im Halbkreis von der Siegerner Straße bis zur Westerbachstraße ziehen und auch in der Westerbachsiedlung auf der Ostseite, liegt die Belastung zwischen 66 und 76 Dezibel (db), erläutert die ASV-Direktorin Kathrin Brückner. Alleine in der Carl-Sonnenschein-Siedlung sind rund 250 von 800 Wohnungen dem Krach ausgesetzt, rechnet Mietervereins-Vorsitzender Adam Diebel vor. „Wir haben deshalb immer wieder bei der Politik auf Abhilfe gedrungen.“

Doch Lärmschutz in Sossenheim stand bis vor wenigen Jahren nicht auf deren Agenda, weil es dafür keinen Rechtsanspruch gab. Die Obergrenzen von 59 (Tag) und 49 db (Nacht), die das Bundes-Immissionsschutzgesetz von 1974 festlegt, gelten nämlich lediglich für neue Autobahnen oder solche, die zusätzliche Fahrspuren er-

halten, stellt ASV-Sprecher Michael Antenbrinck klar. Erst in den neunziger Jahren habe sich der Gesetzgeber entschlossen, einen Härtefonds zur Beseitigung von „unhaltbaren Zuständen“ an alten Autobahnabschnitten einzurichten.

Davon profitierten in Frankfurt zunächst die Anwohner der A 66 in Nachbarschaft des Hessencenters sowie Quartiere und Kleingartenareale entlang der A 5 in Höhe Rödelheim und Griesheim. Jetzt wird auch der Lärmschutz für Sossenheim aus diesem Topf bedient. „Damit läuft das Sanierungsprogramm aus“, zieht Antenbrinck einen Schlussstrich.

Das Gerippe der Lärmschutzwand an der A 648, gelb gestrichene Stahlstützen, die im Abstand von fünf Metern gegründet wurden, steht bereits und vereinzelt sind auch

die 30 Zentimeter dicken Betonplatten schon zwischen die Pfeiler gesetzt worden. Die Oberfläche der Segmente besteht auf der Innenseite aus Profilen mit vertikalen Rillen, die einen schallbrechenden Effekt haben. Durch diese Konstruktion, so die Prognose der Experten, wird der Lärmpegel durchschnittlich um fünf Dezibel gesenkt, was beispielsweise für die Adresse der Redlichs nächstens eine Reduzierung von 61 auf 55 bedeutet.

Schallschutzfenster für Anwohner

An manchen Orten stehen die Häuser freilich so nahe an der Autobahnböschung, dass der aktive durch passiven Lärmschutz ergänzt werden muss. Deshalb erhalten Wohngebäude in der Haigerer und Weidenauer Straße Schallschutzfenster.

Mit solchen bis zu vier Meter hohen Betonwänden werden die Sossenhaimer Siedlungen vor dem Lärm der A 648 geschützt.



BILD: GEORG KUMPFMÜLLER

DIE QUIZFRAGE

Wie heißt die Begräbnisstätte von Johann Wolfgang von Goethe in Weimar?

Schicken Sie das Lösungswort per Fax (2199-3272) oder per Postkarte an:

Frankfurter Rundschau, Stadredaktion, Kennwort „Geschichte(n)“, 60266 Frankfurt.

An der Auslosung nehmen alle richtigen Lösungen teil, die bis Montag, 2. August, 16 Uhr, eingegangen sind. Der Gewinner bekommt zwei Fahrkarten 2. Klasse nach Weimar, gestiftet von der Deutschen Bahn AG.

Weitere Frankfurter Geschichte(n) finden Sie im Internet: www.fr-aktuell.de/ffmgeschichten



BILD: ARCHIV

Immer wieder drängen sich Leute an die Seite des populären HR-Intendanten Werner Hess (links), wie dieser Unbekannte, der mit ihm gar im Oldtimer durch Frankfurt fuhr... (Also gut: Es war Star-Regisseur Alfred Hitchcock auf Promotion-Tour).

AUFLÖSUNG

Er war's: Intendant des Hessischen Rundfunks zur Zeit der Fernsehserie Firma/Familie Hesselbach war Werner Hess (1914–2003). Der „gelernte“ Pfarrer, der auch Germanistik und Theaterwissenschaften studiert hatte, ist bis heute einer der am längsten amtierenden Intendanten der ARD. Unter seiner Ägide (1962–1981) wurden

die Dritten Programme eingeführt – und das Farbfernsehen.

ALS GEWINNERIN der beiden Fahrkarten 2. Klasse nach Konstanz am Bodensee, gestiftet von der Deutschen Bahn AG, wurde ausgelost: Stefanie Schmidt, 60433 Frankfurt.

HERZLICHEN GLÜCKWUNSCH!